

Arbeit Figls begrüßen als einen wichtigen Beitrag zu dem uns heute bedrängenden Atheismusproblem, kann doch eine Lösung erst erreicht werden, wenn in vielen kleinen Schritten das ganze in Frage kommende Material untersucht ist; und dazu steuert Figls Arbeit ihren Teil bei.
S. Hammer

PESCH, Rudolf: *Das Markusevangelium*. 2. Teil: Kommentar zu Kap. 8,27—16,20. Reihe: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. II/2. Freiburg 1977: Verlag Herder. XVI, 576 S., Ln., DM 120,—.

Der erste Teil des Kommentarwerkes wurde bereits vorgestellt (OrdKor 18 [1977] 98—101). Die damals beobachtete Auslegungstendenz, wonach Markus als konservativer Redaktor und Theologe zu gelten habe, hält P. auch im zweiten Teil konsequent durch. Mk 8,27—16,8 — ausgenommen 13,3—37 — rechnet P. fast vollständig zur vormarkinischen Passionsgeschichte (= vormk PG), die den eigentlichen Grundstock des Evangeliums ausmache.

Da der Name des Hohenpriesters Kajafas, der bis 37 n. Chr. im Amt war, nicht genannt werde und weil sich der Kontext der vormk Abendmahlsüberlieferung in 1 Kor 11,23—25 widerspiegele, müsse die vormk PG spätestens 37 n. Chr. verfaßt worden sein. In diese Richtung wiesen auch die Orts- und Personennamen, die Jerusalemer Herkunft verraten, sowie die vielen Semitismen, die eine ursprünglich aramäische Fassung nahelegten. P. hätte zweifellos recht, wenn die von ihm genannten Fakten nicht anders erklärt werden könnten. Der Name des Hohenpriesters hätte z. B. verschwiegen werden können, weil es nicht auf dessen Namen, sondern auf dessen Funktion als höchster Repräsentant des offiziellen Judentums ankam, der die Hauptverantwortung für Jesu Hinrichtung trug. Die übrigen Hinweise fänden auch in dem Umstand, daß Einzelerzählungen überliefert wurden, die erst später zusammengefügt wurden, ihre Erklärung, wenngleich anzunehmen ist, daß es schon früh eine zusammenhängende Erzählung gab, allerdings nicht unbedingt in der Form, wie sie uns das Markusevangelium bietet.

Im Zusammenhang mit der Abendmahlsüberlieferung vertritt P. die m. E. kaum begründbare Auffassung, daß das Abendmahl ursprünglich in der Regel unter nur einer Gestalt gefertigt wurde, wofür er vor allem auf den einschränkenden Bedingungssatz „sooft ihr trinkt“ (1 Kor 11,25) hinweist.

Erwähnenswert ist auch die m. E. gute Beobachtung P.s, daß nicht das jüdische Volk, sondern die Anhänger des Barabbas die Freilassung ihres Anführers verlangten, womit sie indirekt die Verurteilung Jesu forderten.

P. hat sicherlich einen Kommentar vorgelegt, der von großer Bedeutung ist, nicht nur in den Punkten, in denen man mit ihm übereinstimmt, sondern auch dort, wo er zum Widerspruch reizt. Denn so kann er die Forschung zu einem neuen Durchdringen der Aussagen des Evangeliums herausfordern, damit das Evangelium als die Grundlegung des Glaubens uns mehr und mehr seine Bedeutung für uns erkennen läßt.
H. Giesen

GOPPELT, Leonhard: *Der erste Petrusbrief*. 8. Auflage. Reihe: Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, Bd. XII/1. Göttingen 1978: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 358 S., Ln., DM 48,—.

Noch vor der Drucklegung wurde der bekannte Neutestamentler vom Tod überrascht. F. Hahn hat das Manuskript des Vf. dankenswerterweise druckfertig gemacht.

Zunächst diskutiert G. die Einleitungsfragen zum ersten Petrusbrief (= 1 Petr). Der Brief wendet sich an die Gemeinden Kleinasiens, wo sich das Christentum nicht nur wegen der Missionstätigkeit des Paulus, sondern auch aufgrund der günstigen politischen und kulturellen Bedingungen rasch ausbreitete. Die Autorität des Petrus, sich an die Christen Kleinasiens zu wenden, steht dem Brief außer Frage, obwohl der Apostel keine persönliche Beziehung zu ihnen hatte. Das entspricht durchaus der Stellung des Petrus in der Urkirche.

Einheitliches Thema des Briefes ist die christliche Existenz in der nichtchristlichen Gesellschaft und die Mahnung, die Situation durch Leidensbereitschaft zu bewältigen. In kontinuierlicher Gedankenführung gliedert sich der Brief in zwei Hauptteile und in einen Schlußteil. Damit sind alle literarkritischen, aber auch formgeschichtlichen Versuche zurückgewiesen, die eine ursprüngliche Einheit des Briefes bestreiten. Der erstaunlich einheitliche und prägnante Stil des Rundbriefes bestätigt das.

Vermutete literarische Abhängigkeiten von anderen neutestamentlichen Schriften erweisen sich bei näherem Zusehen als trügerisch. Verwandter Stoff sei vielmehr durch die münd-

liche Tradition vermittelt. Der Vf. von 1 Petr, der sich vor allem als Schriftheologe versteht, übernimmt auch den religionsgeschichtlichen Hintergrund seines Materials zusammen mit den christlichen Traditionen.

Die christliche Gemeinde lebt in Konflikt mit der nichtchristlichen Gesellschaft. Die Situation der Gemeinde wird von Christus her als Nachfolge Christi gedeutet, nicht etwa von der Verfolgung her. Leiden schließen nach 1 Petr auch gesellschaftliche Diskriminierung ein, die die Christen betreffen. Das kann zur Anklage vor Gericht führen. Die Behörden halten zwar das Christentum als solches für kriminell, aber die Christen werden nicht planmäßig verfolgt. Bestimmend für die Aggressionen gegen die Christen war das grundsätzliche Anderssein der Christen, das sich mit der konformistischen Toleranz des Hellenismus nicht vertrug. Geschichtlich ist die Gemeindesituation zwischen 65 und 80 n. Chr. möglich. Auch das Nebeneinander von charismatischen Diensten und Presbyterverfassung spricht für die Entstehung des Briefes in dieser Zeit, und zwar in Rom. Die Namen Petrus und Silvanus sollen nicht einfachhin als Pseudonyme eine formale Autorität begründen; sie stehen vielmehr für die Tradition, die 1 Petr so meisterhaft verarbeitet. In diesem Sinn ist der Brief auch apostolisch und kanonisch.

Ein Überblick über die Kanongeschichte sowie über die Überlieferung des Textes des Briefes durch J. Roloff rundet die Einleitungsfragen ab.

Bei der Kommentierung diskutiert G. alle wichtigen Fragen in großer Sachkenntnis. Zwei Exkurse über die Ständetafeltradition (163—179) und über „die Hadespredigt Christi im religionsgeschichtlichen Zusammenhang“ (250—254) sowie einige exkursartige Ausführungen zeigen den Hintergrund des Briefes auf und vertiefen das Gesamtverständnis des Briefes. Hilfreich sind das Namens- und Sachregister sowie die umfangreiche Literaturliste. Hervorzuheben ist auch das Geschick G.s, schwierige Sachverhalte einfach darzulegen. So ist der Kommentar auch ein Beweis dafür, daß Wissenschaftlichkeit und komplizierte Ausdrucksweise nicht einander fordern. Wir dürfen dem Herausgeber dankbar sein, daß er diesen Kommentar veröffentlicht hat, der nicht nur durch die Sachkenntnis des Autors, sondern vor allem durch dessen abgewogenes Urteil für lange Zeit einen ersten Platz in der Auslegung des ersten Petrusbriefes einnehmen wird.

H. Giesen

SCHÜRMMANN, Heinz: *Orientierungen am Neuen Testament*. Exegetische Aufsätze III. Düsseldorf 1978: Patmos-Verlag. 156 S., kart., DM 48,—.

Die Aufsätze dieses Sammelbandes sind allesamt schon andernorts abgedruckt. Sch. sucht in seinem ersten Beitrag, die paulinische Rechtfertigungsbotschaft als Freiheitsbotschaft darzustellen (13—49). Unter Freiheit ist das grundlegende eschatologische Handeln Gottes in Christus gemeint, das das eschatologische Sein und Verhalten der Menschen pneumatisch ermöglicht hat. Diese Freiheit ist im ekklesiologischen Freiheitsraum angesiedelt und steht unter dem eschatologischen Vorbehalt des „Noch nicht“ des vollen Verwirklichtseins.

Da Freiheit stets geordnete Freiheit ist, kann von ihr her Ordnung und Recht in der Kirche begründet werden, wie Sch. in sechs Thesen aufzeigt (50—63). Das gilt um so mehr, da Freiheit und Ordnung als eschatologische Gegebenheiten im Neuen Bund einander zugeordnet sind.

In der Gemeinde als „Quellort des sittlichen Erkennens“ (64—88) beginnt sich die Verheißung des Neuen Bundes (Jer 31,33) zu verwirklichen. Da die eschatologische Realität jedoch „historisiert“ ist, muß zur inneren die äußere Belehrung in der Gemeinde hinzukommen.

Um den „Modellcharakter“ paulinischer Wertungen und Weisungen geht es im folgenden Aufsatz (89—115). Dabei erweist sich die Unterscheidung zwischen „transzendental“ ausgerichteten (Gottes- bzw. Christusliebe und Nächstenliebe) und „kategorialen“ Wertungen und Weisungen als sehr nützlich. In den kategorialen müssen sich die transzendentalen Weisungen verwirklichen.

Der geistlichen Eigenart des Lehrdienstes und dessen Verhältnis zu anderen geistlichen Diensten und neutestamentlichen Inhalten widmet sich der letzte Beitrag (116—156). Die Entwicklungslinien, die Sch. innerhalb des Neuen Testaments aufzuzeigen vermag, sind sehr instruktiv. Sie vermögen zu zeigen, daß Notwendigkeiten in den Gemeinden maßgeblich an der Herausbildung von Dienstämtern beteiligt sind.

Allen Beiträgen des bekannten Erfurter Neutestamentlers ist gemeinsam, daß sie Fragen aufgreifen, die sich der systematischen und praktischen Theologie stellen, und vom Neuen Testament her Orientierungshilfen anbieten. Wie die Auswahl der Themen bereits deutlich macht, ist das Buch auch für den ökumenischen Dialog von großer Bedeutung.

H. Giesen